

Das Recht auf Dorf

Von Experimenten, Pionieren und (sozialen) Innovationen in ländlich-peripheren Biosphärenreservaten

Nils Unthan, Jacob Heuser und Armin Kratzer

Die Entwicklungen der Moderne basieren auf gesellschaftlichen Naturverhältnissen, die von einer Entkopplung und vor allem Entfremdung der gesellschaftlichen Entwicklung von den grundlegenden Metabolismen natürlicher Prozesse gekennzeichnet sind. Dieses Grundprinzip kapitalistischen Wirtschaftens wird durch eine »Externalisierung« (vgl. Lessenich 2016) der negativen Folgen an bewusst unbenannte Orte, die Peripherie, verdrängt und durch die imperiale Lebensweise stetig reproduziert (vgl. Brand/Wissen 2017; Wissen/Brand 2019).

Auch wenn noch nicht demokratisch legitimiert, so lässt sich trotzdem festhalten, dass ein *Weiter so* keine Alternative ist (Blühdorn 2020). Die Notwendigkeit tiefgreifender gesellschaftlicher Veränderungen, um (1) die Anpassung an sich verändernde Bedingungen und (2) Grundlagen für das gute Leben für alle zu schaffen, ist eine dringend zu ziehende Schlussfolgerung. Neben technischen Innovationen werden diese gesellschaftlichen Veränderungen auch Erneuerungsprozesse in soziokulturellen, ökonomischen und politischen Bereichen erfordern. In diesem Sinne werden soziale Innovationen zunehmend dort als Lösung für vielfältige Herausforderungen diskutiert, wo gängige Praktiken als unzureichend oder nicht wirksam wahrgenommen werden (Elsen/Lorenz 2014, 1; Tschumi u.a. 2020, 118). Die Aufmerksamkeit, die dabei den Herausforderungen in ländlich-peripheren Regionen und auch den dort entstehenden Lösungsansätzen geschenkt wird, beschränkt sich vielfach auf zugeschriebene Imaginationen, die zwischen Prosperität und Idylle sowie Peripherie und Einöde angesiedelt sind. Dieser Perspektive wollen wir in diesem Beitrag einen empirisch fundierten Einblick

entgegenzusetzen. Durch die Auseinandersetzung mit sozialen Innovationen in ländlichen Räumen rücken die Menschen in den Fokus, inklusive ihrer bisher vernachlässigten Sichtweisen und Organisationsprinzipien (Elsen/Lorenz 2014, 2f.).

Ziel dieses Beitrags ist es also, innovationsfördernde und -hemmende Faktoren für Menschen, die an sozialen Innovationen in ländlichen Räumen beteiligt sind, darzustellen und so deren strategische Ausrichtung zu verdeutlichen. Der Artikel stützt sich dabei auf Ergebnisse des Forschungsprojektes *CReative Approaches For social-ecological Transitions* (CRAFT), in dem wir in UNESCO-Biosphärenreservaten das Entstehen von kreativen Ansätzen untersucht haben.

Zunächst wollen wir das theoretische Fundament sowie die Thematik des Beitrags in einen größeren Zusammenhang stellen. Deshalb gehen wir einleitend auf die unseres Erachtens unzureichend wahrgenommene Bedeutung ländlich-peripherer (Gebirgs-)Regionen für gesellschaftlichen Wandel ein. Nach einer kurzen Beschreibung des methodischen Vorgehens stellen wir die Forschungsergebnisse zur Diskussion. Wir zeigen dabei anhand der empirisch fundierten Ergebnisse, wie durch soziale Innovationen in den ländlichen Räumen, für die es kreative und experimentelle Herangehensweisen braucht, um mit bestehenden hegemonialen Strukturen zu brechen, ein *Recht auf Dorf* eingefordert wird: das Recht einer eigenständigen, unabhängigen Gestaltung ländlicher Gesellschaften, die mittels kreativer, (sozial) innovativer Aktivitäten der interviewten Akteur*innen als eine Forderung nach ihrem *Recht auf Dorf* interpretiert werden kann.

1. Gesellschaftliche Veränderung durch (soziale) Innovationen in ländlichen Räumen?

Sozialökologische Transformationsprozesse erfordern Innovationen, die über technische Neuerungen und einen inkrementellen Wandel hinausgehen. Wie sich jedoch in der aktuellen Debatte über konkrete Maßnahmen gegen den anthropogenen Klimawandel zeigt, nehmen vor allem technische Innovationen mit den Anreizen des freien Marktes eine prominente Rolle ein, aber bleiben den Beweis ihrer Wirksamkeit bislang schuldig (vgl. Jackson 2013; Schneidewind/Zahrnt 2014). Lösungsansätze können also nicht auf technische Innovationen beschränkt bleiben, sondern müssen durch das soziale Umfeld und die Re-Organisation gesellschaftlicher Prozesse komplementiert werden (Be-

cker u.a. 1999, 27ff.). Das Konzept sozialer Innovationen eröffnet eine Perspektive auf ländliche Räume, durch die – abseits klassischer Indikatoren sowie der Definition ländlicher Räume als Resträume alles nicht Städtischen – das Potenzial raumproduzierender sozialer Praktiken sowie sozialer Bewegungen in ländlichen Räumen für sozial-ökologische Transformationsprozesse hervorgehoben wird. Durch diese Interpretation des Konzeptes sozialer Innovationen werden ländliche Räume nicht »an sich« untersucht, sondern stattdessen die »menschliche Praxis in Bezug auf [ländliche Räume]« (Harvey 1973, 13).

Wenn wir also von sozialen Innovationen sprechen, dann beziehen wir uns auf einen eigenständigen Innovationstypus, »der als konstitutiv für transformativen Wandel betrachtet [wird], [...] sowie neue Entwicklungspfade eröffnet und neue soziale Praktiken etabliert werden« (Howaldt/Schwarz 2017, 240). Ihr innovativer Charakter muss in einer räumlichen wie zeitlichen Abhängigkeit gesehen werden. An einem anderen Ort und zu einer anderen Zeit ist die soziale Praktik im Alltag der Menschen etabliert. Andernorts jedoch nicht. Häufig sind soziale Praktiken so in hegemoniale gesellschaftliche Verhältnisse eingebettet, deren Vollzug sie entweder reproduzieren oder transformieren (Belina 2008, 75).

Zu einem gegebenen Zeitpunkt und an dem bestimmten Ort handelt es sich bei einer sozialen Innovation also um eine soziale Praktik, die mit hegemonialen Herangehensweisen bricht (vgl. Fagerberg 2006; Howaldt/Schwarz 2010). Durch ihren sozial-innovativen Charakter verläuft die Linie der Unterscheidung – zwischen Reproduktion und Transformation – entlang dem Hinterfragen gewohnter Abläufe, Werte und Normen oder hegemonialer Raumideologien (vgl. Schmid u.a. 2020, 22ff.). Auch wenn Akteur*innen, deren Aktivitäten als soziale Innovation charakterisiert wird, es selber häufig nicht so einschätzen: Wir sehen die Voraussetzungen für das Überschreiten dieser Schwelle zwischen Reproduktion und Transformation sozialer Praktiken in einer offenen und kreativen Grundhaltung, gekoppelt mit einer pragmatischen, auf akute Herausforderungen reagierende Herangehensweise. Diese bezeichnen wir als Experimentierfreudigkeit. Das Experiment beginnt damit, dass sich diese Menschen eine alternative Zukunft vorstellen können und dann beginnen »Geschichte zu machen [und] neue Kulturtechniken zu entwickeln« (Welzer 2019, 98).

Heute werden die Potenziale für tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen und (soziale) Innovationen vielfach den großen städtischen Zentren zugeschrieben (Schneidewind/Scheck 2013). Neben dem historischen Stellen-

wert und ihrer Funktion als politische Machtzentren werden Städte als Real-labore für (soziale) Innovationen gesehen (Flander u.a. 2014; Schneidewind 2014, 1ff.). Dass auch eine Auseinandersetzung mit ländlichen Räumen sinnvoll ist, zeigen jedoch bereits quantitative Kennwerte: Das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) spricht davon, dass 90 % der Fläche Deutschlands und 80 % der EU als ländlicher Raum eingestuft werden können und »Europa durch seine ländlichen Räume geprägt« wird (BMEL 2020, 3).

Maschke u.a. (2021) merken an, dass Antworten auf die Frage nach der Zukunft ländlicher Räume in einer urbanisierten Welt bei der gesellschaftlichen Wahrnehmung ländlicher Räume und innerhalb der gesellschaftlichen Diskurse, in denen diese reproduziert werden beginnt:

»Durch Diskurse geben wir der Welt für uns und für andere einen Sinn. Ein Diskurs ist also keine Repräsentation der Realität, sondern er schafft Realität, indem durch Diskurse Bedeutungen und Zuschreibungen produziert werden.« (Maschke u.a. 2021, 36)

Im gesellschaftlichen Diskurs bewegen sich die Zuschreibungen ländlicher Räume – in der Regel in der Abgrenzung zur Stadt – zwischen der positiven Zuschreibung als *idyllisch-romantische heile Welt*, inklusive vermeintlich intakter Natur, oder der Negativen, als *periphere Regionen des wirtschaftlichen und kulturellen Niedergangs* (Gallent/Gkartzios 2019; Krajewski/Wiegandt 2020). Anhand einer diskursanalytischen Auseinandersetzung mit der Zeitschrift *Landlust* zeichnet beispielsweise Baumann (2018) nach, wie in dem Magazin ländliche Räume als idyllische Ländlichkeit diskursiv (re-)produziert werden.

Weder die positive noch die negative Zuschreibung erweisen sich als empirisch haltbare oder für ländliche Räume vorteilhafte Diskurse. Die Vorstellungen von ländlichen Räumen als Idylle gehen in der Regel nicht auf dort lebende Menschen zurück, sondern werden von außen – meist aus den Städten (Bell 2006, 149ff.) – verbreitet. Wie bereits beschrieben, können Diskurse eine Wirkung entfalten, die sich auf die Lebensumstände vieler Menschen – in unserem Fall Bewohner*innen ländlicher Räume – konkret auswirken. Durch Vorstellungen von ländlichen Räumen als idyllische Wohnorte mit intakter Natur oder als das Gegenteil – Orte der Umweltzerstörung und des politischen wie kulturellen Niedergangs – können die tatsächlichen sozialökologischen Herausforderungen ausgeblendet werden, sich als negativ wahrgenommene Lebensumstände verfestigen und über die Produktion des Raumes reale

Auswirkungen auf die Lebenswelten der Bewohner*innen ländlicher Räume entwickeln (Maschke u.a. 2021, 38f.).

2. Methodischer Ansatz

Der Prozess der Neukonfiguration sozialer Praktiken – und die daraus hervorgehenden sozialen Innovationen – erfordert einen Ansatz, der lokalen Lebensbedingungen und der oftmals individuell werteorientierten Einstellung der Akteur*innen gerecht wird. Mittels biographisch-narrativer Interviews (Küsters 2009, 18f.) und *fuzzy cognitive mappings* (vgl. Özesmi/Özesmi 2004) wurde versucht, diese oft vagen, komplexen Ansätze neuer sozialer Praktiken zu analysieren und Sinnzusammenhänge zu erkennen. Biographische Aspekte wie intrinsische Werte und Normen, Kapitalaspekte sowie verschiedene Lebensläufe wurden dabei ebenso berücksichtigt, wie die Rolle von Netzwerken oder die Einbindung in gesellschaftspolitische Strukturen und Prozesse. Letzteres ist von besonderer Bedeutung, da diese häufig als zentral für Innovationen und deren Diffusion angesehen werden (vgl. Kratzer/Ammering 2019; Kratzer u.a. 2020). Die Untersuchung mittels tiefer, biographisch-narrativer Gespräche und des Mappings von Handlungsmotivationen, individuellen Entscheidungsprozessen sowie von Faktoren, die dazu führen, Initiative zu ergreifen und *gewisse Dinge einfach zu machen*, ergab so ein tiefergehendes Verständnis über das Aufkommen und Entstehen experimenteller sozialer Praktiken und (sozialer) Innovationen. Es wurden sechzehn Interviews mit kreativen Akteur*innen durchgeführt, die auf Basis von acht leitfadengestützten Expert*inneninterviews ausgewählt wurden. Die Dauer der narrativen Interviews betrug zwischen 60 und 150 Minuten.

Zur Datenauswertung wurde ein qualitativer Ansatz von typenbildenden Verfahren durch Fallvergleich und Fallkontrastierung nach Kelle/Kluge (2010) verwendet. Ergänzt wurden Interviews und das *fuzzy cognitive mapping* durch die Durchführung von drei Workshops. Der erste Workshop (neun Teilnehmer*innen) nahm die Perspektive und Wahrnehmung der beteiligten UNESCO-Biosphärenreservats-Managements in den Blick. In einem zweiten, größeren Workshop wurde dann die Sicht von kreativen Akteur*innen beleuchtet (16 Teilnehmer*innen). Dieser Workshop fand grenzübergreifend mit eingeladenen Akteur*innen aus beiden Biosphärenreservaten statt. Ein dritter Workshop diente erneut der Frage nach institutionalisierten Struktu-

ren für soziale Innovation aus allgemeiner Sicht von Regionalmanager*innen, Planungswissenschaftler*innen etc. (14 Teilnehmer*innen).

Als Fallstudien dienten die beiden ländlich-peripheren Biosphärenreservate Großes Walsertal (AT) und Engiadina-Val Müstair (CH). Diese wurden ausgewählt, aufgrund ihres Selbstverständnisses »exzellente Gebiete zur Entwicklung und Demonstration [...] nachhaltiger Entwicklung auf regionaler Ebene« (UNESCO/MAB 2015, 4) zu sein. Sie bezeichnen sich selbst als Modellregionen für nachhaltige Entwicklung (Müller 2007, 131f.). UNESCO-Biosphärenreservate folgen dem Motto *schützen durch nützen*, mit Fokus auf innovationsorientierten Prozessen in den Regionen und sind darauf ausgerichtet, als regionale Plattformen aufzutreten (ebd., 132; Weixlbaumer/Coy 2009; UNESCO/MAB 2015). Im besten Fall *sammeln* sich hier regionale Initiativen, werden in einem geschützten Setting bei ihren experimentellen Ansätzen gefördert und entstehende soziale Innovationen dokumentiert. Eingebettet in ein globales Netzwerk der UNESCO, können lokale soziale Innovationen durch *Upscaling* potentiell Einfluss auf bestehende Hegemonien nehmen (vgl. Kratzer/Ammering 2019).

3. Ländliche Räume als Keimzellen sozialökologischer Transformation?!

Wir haben zu Beginn unseres Beitrags das Ziel einer Transformation anhand zweier Aspekte konkretisiert: (1) die Anpassung an sich verändernde Bedingungen und (2) Grundlagen für das gute Leben für alle. Trotzdem muss anerkannt werden, dass auf die Formulierung großer Ziele nicht unbedingt konkrete Schritte der Umsetzung folgen (Meimeth/Robertson 2012). In unseren Untersuchungen lässt sich jedoch ebenso feststellen, dass konkrete Schritte, die sich in der Analyse klar globalen Fragestellungen zuordnen lassen, nicht immer mit der Formulierung großer Ziele einhergehen müssen. Gleichwohl gibt es aber dennoch Akteur*innen, die die Umsetzung ihrer Ideen und Ideale als Beitrag zu den großen Zielen ansehen. Wie lässt sich das erklären, und auf welchen Skalenebenen entfalten deren Aktivitäten schlussendlich ihre Wirkung?

Regionale Betroffenheit ist der Treiber für lokale Beiträge zu sozialökologischen Transformationsprozessen (Bürkner/Lange 2020, 36f.). Daraus folgern wir: Der Kontext ist entscheidend. Die untersuchten Akteur*innen beteiligen sich nicht explizit an der Umsetzung genannter übergeordneter Ziele.

Ihre Aktivitäten sind vielmehr auf konkrete lokale Missstände ausgerichtet, zu denen sie persönliche Bezüge entwickelt haben, wie folgende Aussage skizziert:

»Ein Konzept machen, das man einfach weiter normal leben kann. Hier [...] natürlich! Natürlich musste es irgendetwas biologisches sein. Das war keine Frage, das ist unsere Ideologie.« (Interview A.R.)

Der regionale Kontext stellt für diese Menschen den unmittelbaren Bezugsrahmen für die Wahrnehmung ihrer eigenen Handlungsmöglichkeiten dar. Durch ihre alltäglichen Handlungen oder bewusst gesetzte Impulse entfalten deren Projekte ihre Wirkung in Bezug auf lokale Herausforderungen. Diese Erkenntnis veranlasst uns dazu, die Perspektive von dem großen Narrativ der sozialökologischen Transformation auf kleinskalige Impulse zu verengen. In Konsequenz entfalten soziale Praktiken ihre Wirkung implizit durch die Ausrichtung praxisorientierter (Re-)Produktion der lokalen (ländlichen) Räume. Der Anschluss an die Debatte über weitreichende gesellschaftliche Veränderungen lässt sich anhand einer kombinatorischen Herangehensweise schaffen, durch die sich die Aktivitäten innovativer Akteur*innen als einzelne Bausteine interpretieren lassen.

Biographisch-narrative Gespräche mit Akteur*innen aus den Untersuchungsgebieten zeigen, dass sich die Akteur*innen in einem Spannungsfeld zwischen eigenen Lebensvorstellungen sowie dem Bedürfnis nach einer intakten sozialen Gemeinschaft bewegen. Pragmatismus und Offenheit im Umgang mit Herausforderungen sind entscheidende Aspekte im Entstehen sozialer Innovation, inklusive Fragen der Radikalität bei der Umsetzung.

»Lass uns was machen! Wir können zusammen ein Konzept aufstellen, irgendetwas neues ausprobieren. Vor allem versuchen, nicht etwas mit Tourismus zu machen. Dieser Tourismus ist immer ein bisschen gefährlich [für die Region].« (Interview A.R.)

Andererseits stehen dieser sehr individuellen und mitunter konfrontativen Herangehensweise Aspekte des gemeinschaftlichen Zusammenlebens gegenüber: Das Ausmaß des gegenseitigen Vertrauens, gemeinsamer Werte und eine Begegnung auf Augenhöhe sind von hoher Bedeutung für die Gesprächspartner*innen. Ein*e weitere*r Interviewpartner*in sagt dazu:

»Ich mach einfach Impulsfestivals. Ich geb' einfach einen Impuls und wenn sie [die Talbewohner*innen] einmal etwas erleben, was neu ist, und sei es

einfach nur einmal; viel temporäre Geschichten, also dann sind sie mal angezündet und sagen, das war schön, das war gut. Dann ist der Funke schonmal übergesprungen!« (Interview D.N.)

Soziale Innovationen können dort entstehen, wo kreative Ansätze trotz des Konfrontativen genug Intimität erfahren und Vertrauen entgegengebracht wird, so dass sich aus Experimenten neue soziale Praktiken bilden können. Außerdem weisen die Erkenntnisse aus den empirischen Untersuchungen auf einen Zusammenhang zwischen der physisch-materiellen Umwelt und den kreativen Ansätzen einzelner Akteur*innen hin. Die Motivationen der Akteur*innen spannen sich auf zwischen dem Wunsch des Bewahrens regionsspezifischer Charakteristika und/oder des Landschaftsbildes sowie der Notwendigkeit der Veränderung, auch als Bedingung für das Bewahren. Dieses Spannungsfeld stellt jedoch keinen Widerspruch dar, sondern erzeugt die Energie, durch die aus Ideen konkrete Aktivitäten werden:

»Also ich finde es wahnsinnig wichtig, [dass] irgendwie, immer wieder, irgendwie probiert wird. Dieser Austausch mit der Natur. In meinen Augen ist [es] dieser Dialog mit der Natur, den wir [...] angehen müssen. Auch um als Tal zu überleben. Ich denke wir können nicht sagen, wir machen jetzt da Gondelbahnen und solche Sachen noch und nöcher und irgendwie verschandeln die Natur. Ich meine, das ist unser großes Kapital was wir hier haben und irgendwie, wenn wir das weggeben, dann weiß ich auch nicht mehr. [...] irgendwie finde ich das wahnsinnig wichtig, diese [Kunst-]Projekte zu machen; um dieses Bewusstsein in den Köpfen der Leute zu halten.« (Interview P.L.)

Die empirischen Untersuchungen haben zudem gezeigt, dass die beschriebenen Beweggründe nicht zuletzt vor einem multilokalen Background (ländliche folgen auf städtische Lebensräume) oder durch eine translokale Lebensführung (Kopräsenz an verschiedenen Lebensorten) beeinflusst sind. Der Einfluss äußert sich in den unterschiedlichen Sichtweisen, die mit den urbanen oder ruralen Kontexten einhergehen:

»Also ich bin hier geboren [...], aber hab immer gesehen, dass man hier auch rauskommt. Das war nicht so leicht. Und dann bin ich ganz nach Wien. [...] Und war dann in Linz und in Bregenz und auch schon die ersten Dinge hier. So Workshops mit Jugendlichen, Theater [...], Improvisationen und so Sachen. [...] Also hab immer so Pioniergeschichten gemacht.« (Interview D.N.)

Aus den verschiedenen Lebensabschnitten und -orten geht eine Kombinatorik aus Erfahrungen und konkreten Techniken hervor, die als *Handwerkzeug* für die kreative Arbeit dient.

Die Erkenntnisse zu den kreativen Akteur*innen in den Biosphärenreservaten können also wie folgt zusammengefasst werden: (1) Die Akteur*innen weisen eine experimentelle Grundhaltung auf, woraus soziale Innovationen entstehen können. Sie schreiben somit den ländlichen Räumen kreative Ländlichkeit zu. Die Verwirklichung persönlicher Ziele steht im Zusammenhang mit einer wahrnehmbar normativen Grundhaltung, so dass sich die kreative Arbeit an Wertevorstellungen und Normen ausrichtet. Die Grundhaltung reicht dabei von eher vagen Vorstellungen wie der Befürwortung von Suffizienz-Strategien bis zu sehr konkreten Absichten der Veränderung als Reaktion wahrgenommener lokaler Problemlagen. Damit adressieren sie lokal bis regional spürbare sozialökologische Missstände.

(2) Die Akteur*innen mit ihrer experimentellen Grundhaltung und ihrer kreativen Arbeit sind prägende Produzent*innen post-ruraler Räume. Deutlich wird das dadurch, dass keine funktionsräumlichen Trennungen zwischen verschiedenen Regionen, Stadt-Land oder Stadt-Dorf gezogen werden. Sie treten multi- oder translokal auf – die Akteur*innen *wandern zwischen den Welten*. Dies kann kreativitätsfördernd und belebend wirken, indem neue soziale Vorstellungen und Lebensweisen sowohl in ländlich-peripheren Gebirgsregionen, aber auch in die städtischen Agglomerationsräume eingebracht werden. Ob durch die Initiativen der Akteur*innen (soziale) Innovationen entstehen, ist abhängig von Kontext und Region, denn in anderen Räumen oder in anderen Zusammenhängen können die als innovativ geltenden kreativen Ansätze bereits bekannt und etabliert sein (vgl. Howaldt/Schwarz 2010, 89).

(3) Anhand etablierter Erklärungsmuster von Mobilität und Migration ließen sich diese Akteur*innen wohl am ehesten als Counter-Urbanisten bezeichnen (vgl. Heineberg 2017, 49ff.). Wir bevorzugen die Bezeichnung Post-Ruralisten. Die vorangegangenen Schlussfolgerungen zeigen, dass die Akteur*innen nicht gegen (counter) das Urbane arbeiten, sondern mit ihrer Lebens- und Arbeitsweise Urbanität in ländlichen Räumen (re-)produzieren. Der nachfolgende Abschnitt diskutiert, ob aus den Erkenntnissen Strategien für eine post-rurale Gestaltung ländlicher Räume abgeleitet werden können.

3.1 Post-urale Raumproduktion durch kreative Akteur*innen

Empirische Erkenntnisse aus den Fallstudien in ländlich-peripheren Biosphärenreservaten weisen Bezüge zu den von Maschke u.a. (2021, 107ff.) beschriebenen Strategien (lokale Selbstorganisation, soziale Bewegungen, Aussteiger*innen, aber auch kleinbäuerliche Landwirtschaft, Gemeinschaftsgüter und maßgeblich des Rechts auf Dorf) auf. Mit ihren kreativen und experimentellen Herangehensweisen liefern die Akteur*innen Impulse für eine, von hegemonialen Planungspraktiken emanzipierte und selbstbestimmte Entwicklung in ländlichen Räumen, die sich auf endogene Potentiale und Partizipation stützt. Durch die Multi- und Translokalität bringen sie außerdem *frischen Wind* in die Regionen. Damit einhergehendes neues Selbstbewusstsein in der Region führt auch dazu, dass:

»Bewohner*innen [...] Veränderungen nicht nur passiv gegenüber [stehen]. Ländliche Regionen sind auch Orte des Widerstands und der Versuche, alternative Entwicklungen anzustoßen.« (Ebd., 108)

Die sozialen Praktiken der *Wandernden zwischen den Welten* sind zwar mehrheitlich auf Selbstorganisation ausgerichtet, trotzdem wird deutlich, dass der Versuch unternommen wird, anhand symbiotischer Herangehensweisen sozialökologische Transformationsprozesse anzustoßen, wie die Zitate in diesem Beitrag skizziert haben. Diese Charakterisierung erfolgt anhand von Zielen und Strategien der Postwachstumsdebatte (vgl. Schmid 2020, 61ff.). Die symbiotische Herangehensweise ist dadurch gekennzeichnet, dass Übergänge zu nachhaltig(er)en Verhältnissen innerhalb bestehender Hegemonien angestrebt werden. Es werden Synergien zwischen sozialökologischen Belangen in ländlich-peripheren Gebirgsräumen und Zielsetzungen konventioneller, regimeverwaltender Akteur*innen gesucht und genutzt, um Einfluss auf bestehende Systeme und Institutionen zu nehmen und diese kooperativ umzuwandeln. Konkret bedeutet das, dass Akteur*innen über die Zusammenarbeit mit etablierten Akteur*innen und Institutionen sowie dem bewussten Nutzen bestehender Netzwerkstrukturen mit ihrer Arbeit Alternativen anbieten und aufzeigen, dass Suffizienzstrategien positive Impulse setzen können. Beispiele aus den empirischen Untersuchungen sind Kunstinstallationen, -festivals und -ausstellungen, aber auch die Förderung endogener Wertschöpfungsketten in der Landwirtschaft:

»Dass das Ganze zum Laufen gekommen ist, hat auch damit zu tun, dass wir eine sehr gute Konstellation von Leuten haben [...], die doch eine Passion für Nachhaltigkeit und regionale Verarbeitung haben [...] Weil die Landwirte haben dann Ideen und sehen, was gemacht werden muss und dann können sie es auch umsetzen.« (Interview J.F.)

Über die verschiedenen Kunstformate werden unter anderem lokale Herausforderungen aufgegriffen, im öffentlichen Raum thematisiert und zur Diskussion gestellt. Themen waren in der Vergangenheit zum Beispiel das Mensch-Kuh-Verhältnis vor dem Hintergrund der hohen Bedeutung der Tierhaltung in der Region oder Kunstaktionen, die das Verhältnis zwischen den kulturellen Traditionen, der Natur, Fragen der Identität und die Offenheit für Neues behandelt haben oder einschneidende Infrastrukturprojekte wie Wildbachverbauungen künstlerisch aufnehmen und das sichtbar werdende Mensch-Natur-Verhältnis kritisch hinterfragen. Unsere Empirie weist allerdings auf keine offen konfrontativen Strategien hin. Jedoch sehen Maschke u.a. (2021) und Halfacree (2007) eine Form des Widerstandes gegenüber kapitalistischem Alltagsleben in Aussteiger*innen, die als kleinbäuerliche Landwirt*innen auftreten oder Subsistenzwirtschaft betreiben und dadurch soziale Bewegungen repräsentieren (Maschke u.a. 2021, 108ff.; Schmid 2020, 65f.) – Lebensweisen, die in unseren Fallstudien vielleicht durch die kreativen Akteur*innen angestoßen werden könnten. Strategien der Akteur*innen lassen sich dabei nicht immer trennscharf abgrenzen, klare Zuordnungen sind nicht immer möglich, sondern Strategien verschwimmen, ergänzen sich oder lösen sich ab.

4. Diskussion: durch Selbstorganisation zu einem »Recht auf Dorf«!

Die Ergebnisse unserer empirischen Forschung haben gezeigt, dass nur auf den ersten Blick die Bezeichnung *Wandernde zwischen den Welten* im Widerspruch zu der Auflösung der urban-ruralen Dichotomie steht. Wir sehen, in Übereinstimmung mit Maschke u.a. (2021, 120ff.), Barraclough (2013), aber auch mit Lefebvre (2016 [1968], 106ff.) selbst, die berechtigte Forderung der Akteur*innen eines *Rechts auf Stadt* eben auch für ländliche Räume. Was paradox klingt, lässt sich durch den Paradigmenwechsel hinsichtlich der Unterschiedlichkeit von *Stadt – Urban und Land – Rural* auflösen. Lefebvre schreibt

bereits 1968 von der Auflösung klassischer Stadt-Land Zuschreibungen und konkretisiert dies folgendermaßen:

»Der Gegensatz »Urbanität – Ruralität« akzentuiert sich, [...] während sich der Gegensatz Stadt – Land abschwächt. [...] Die Kritik am Urbanismus als Ideologie kann sich gegen die [...] Vorstellung von Zentralität richten (beispielsweise die Gleichsetzung des Urbanen mit Entscheidungs- und Informationszentren).« (Ebd., 109)

Was Lefebvre also mit seinem *Recht auf Stadt* formuliert, ist viel mehr als ein einfaches Recht auf das Städtische, sondern das *Recht auf Urbanität*: auf emanzipierte, partizipative und freie Teilhabe an der Gesellschaft. Zentral für Lefebvre ist immer auch die kollektive (Re-)Produktion der beschriebenen Zustände.

Das Recht auf Dorf ist also nicht einfach da, es wird gemacht! Im Zusammenspiel der sozial-innovativen Praktiken, die nach unseren Ergebnissen zu Urteilen auch emanzipatorische und partizipative Prozesse in einer heterogenen Akteur*innenlandschaft beinhalten, mit unterstützenden relationalen und politisch-territorialen Rahmenbedingungen können wirksame Alternativen zu neoklassischen und neoliberalen, wachstumsorientierten Ansätzen ländlicher Entwicklung angestoßen werden. In diesem Beitrag haben wir dargelegt, wie eine (Neu-)Aushandlung von Teilhabe und Mitgestaltung stattfindet. Durch ein hohes Maß an Selbstorganisation von Individuen und kleineren Kollektiven wird durch verschiedene kulturelle Formate oder Beiträge zur endogenen Wertschöpfung an der konkreten Utopie eines Guten Lebens gearbeitet. Fördernde und hindernde Faktoren für die kreative Arbeit der Akteur*innen können dargestellt werden. Zusammenfassend soll daher noch einmal der Dreiklang von der Notwendigkeit einer Nische, der Projektionsfläche eines lokalen Bezuges und dem Wechselverhältnis zwischen dem Wunsch nach einer glücklichen Gemeinschaft und einem Problemverständnis über lokale Herausforderungen genannt werden. Die Summe dieser Bausteine interpretieren wir als Keimzelle für sozialökologische Transformationsprozesse. Zu der Wirksamkeit über den lokalen Kontext hinaus können wir allerdings keine konkreten Aussagen treffen. Dass lokale Initiativen, aus der Nische heraus, hegemoniale soziale Praktiken beeinflussen und verändern, bleibt in unserem Fall eine theoretische Annahme. Damit bleiben wir im regionalen Kontext, wobei wir jedoch festhalten, dass die untersuchten Akteur*innen durch ihre kreativen, experimentellen Initiativen *ihr Recht auf Dorf* einfordern (vgl. Halfacree 2006; Barraclough 2013; Lefebvre 2016 [1968])

und neue ländlich-periphere Gebirgsregionen (re-)produzieren: als von gesellschaftlichen Zuschreibungen emanzipierte und von politischen Pfadabhängigkeiten sich lösenden ländlichen Gemeinschaften.

5. Schlussfolgerungen

Die lokalen Bezüge der interviewten Akteur*innen spannen sich auf zwischen dem Bedürfnis, Dinge zu bewahren, und der Einsicht, dass es (dafür) eine Notwendigkeit für Veränderungen gibt, und passen damit zum Leitgedanken der Biosphärenreservate. Außerdem können die Biosphärenreservate Plattformen darstellen, über die Forschungsergebnisse zu lokalen Herausforderungen normativ problematisiert, politisiert und in lokale Diskurse einbracht werden können, um so lokales Engagement zu stimulieren (vgl. Scheurer 2016, 242ff.). Diese beiden Aspekte betonen die Bedeutung der Territorialität der UNESCO-Biosphärenreservate – als Produkte sozialer Praxis – für Transformationsprozesse, deren Konsequenzen eine »Realität« schaffen, die ebenso fördernd wie hindernd wirken kann.

Aus den in diesem Beitrag dargelegten Zusammenhängen zwischen biographischen Aspekten, multi- und translokalen Dynamiken, der lokalen Einbettung sowie der Auseinandersetzung mit der unmittelbaren Natur- und Kulturlandschaft sehen wir das Potenzial einer vielversprechenden Perspektive für ländliche Entwicklung hervorgehen. Post-ruraler Raum ist so als ein Ermöglichungsraum zu begreifen, in dem eine Mischung aus Variation und gezielter Abstimmung der vielen Initiativen als Hebel zur emanzipatorischen nachhaltigen Entwicklung gesehen werden kann.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Barracrough, L. (2013): Is There Also a Right to the Countryside?. In: *Antipode* 45(5), 1047-1049.
- Baumann, C. (2018): *Idyllische Ländlichkeit – Eine Kulturgeographie der Landlust*. (= *Rurale Topographien*, Bd. 1) Bielefeld: transcript.
- Becker, E./Jahn, T./Schramm, E. (1999): *Sozial-ökologische Forschung. Rahmenkonzept für einen neuen Förderschwerpunkt*. Gutachten im Auftrag des BMBF. Frankfurt a.M.: Institut für sozial-ökologische Forschung.

- Belina, B. (2008): Die kapitalistische Produktion des Raumes: zwischen Mobilität und Fixierung. In: Krumbein, W./Kröcher, U./Sträter, D. (Hg.): Kritische Regionalwissenschaft. Gesellschaft, Politik, Raum, Münster: Westfälisches Dampfboot, 70-86.
- Bell, D. (2006): Variations of the Rural Idyll. In: Cloke, P./Marsden, T./Mooney, P. H. (Hg.): Handbook of Rural Studies. London: Sage, 149-160.
- Blühdorn, I. (Hg.) (2020): Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit. Warum die ökologische Transformation der Gesellschaft nicht stattfindet. (= X-Texte zu Kultur und Gesellschaft) Bielefeld: transcript.
- BMEL – Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2020): Hätten Sie's gewusst? 5 Fakten zum ländlichen Raum in der EU. https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/europa-fakten-laendliche-raeume.pdf?__blob=publicationFile&v=6 (letzter Zugriff am 27.7.2021).
- Brand, U./Wissen, M. (2017): Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus. München: oekom.
- Bürkner, H.-J./Lange, B. (2020): Situierete Raumkonzepte zur Erklärung von Arbeitsprozessen im Kontext von Postwachstumsökonomien. In: Lange, B./Hülz, M./Schmid, B./Schulz, C. (Hg.): Postwachstumsgeographien. Raumbezüge diverser und alternativer Ökonomien. Bielefeld: transcript, 35-57.
- Elsen, S./Lorenz, W. (Hg.) (2014): Social Innovation, Participation and the Development of Society. Soziale Innovation, Partizipation und die Entwicklung der Gesellschaft. (= Brixener Studien zu Sozialpolitik und Sozialwissenschaft, Bd. 2) Bozen: Bolzano University Press.
- Fagerberg, J. (2006): Innovation: A Guide to Literature. In: Fagerberg, J./Mowery, D. C./Nelson, R. R. (Hg.): The Oxford Handbook of Innovation. Oxford u.a: Oxford University Press, 1-26.
- Flander, K. de/Hahne, U./Kegler, H./Lang, D./Lucas, R./Schneidewind, U./Simon, K.-H./Singer-Brodowski, M./Wanner, M./Wiek, A. (2014): Resilience and Real-life Laboratories as Key Concepts for Urban Transition Research. Resilienz und Reallabore als Schlüsselkonzepte urbaner Transformationsforschung. Zwölf Thesen. In: GAIA – Ecological Perspectives for Science and Society 23(3), 284-286.
- Gallent, N./Gkartzios, M. (2019): Defining Rurality and the Scope of Rural Planning. In: Scott, M./Gallent, N./Gkartzios, M. (Hg.): The Routledge Companion to Rural Planning. A Handbook for Practice. London: Routledge, 17-27.

- Halfacree, K. (2006): Rural Space: Constructing a Three-fold Architecture. In: Cloke, P./Marsden, T./Mooney, P. H. (Hg.): *Handbook of Rural Studies*. London: Sage, 44-62.
- Halfacree, K. (2007): Trial by Space for a ›Radical Rural‹. Introducing Alternative Localities, Representations and Lives. In: *Journal of Rural Studies* 23(2), 125-141.
- Harvey, D. (1973): *Social Justice and the City*. London: Cambridge University Press.
- Heineberg, H. (2017): *Stadtgeographie. (= Grundriss Allgemeine Geographie, Bd. 2166)* Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Howaldt, J./Schwarz, M. (2010): Soziale Innovation – Konzepte, Forschungsfelder und -perspektiven. In: Howaldt, J./Jacobsen, H. (Hg.): *Soziale Innovation. Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma*. Wiesbaden: VS, 87-108.
- Howaldt, J./Schwarz, M. (2017): Die Mechanismen transformativen Wandels erfassen: Plädoyer für ein praxistheoretisches Konzept sozialer Innovationen. In: *GAIA – Ecological Perspectives for Science and Society* 26(3), 239-244.
- Jackson, T. (2013): *Wohlstand ohne Wachstum. Leben und wirtschaften in einer endlichen Welt. (= Lizenzausgabe)* Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Kelle, U./Kluge, S. (2010): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. (= *Qualitative Sozialforschung, Bd. 15*) Wiesbaden: VS.
- Krajewski, C./Wiegandt, C. H. (Hg.) (2020): *Land in Sicht. Ländliche Räume in Deutschland zwischen Prosperität und Peripherisierung. (= Schriftenreihe/Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 10362)* Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Kratzer, A./Ammering, U. (2019): Rural Innovations in Biosphere Reserves – A Social Network Approach. In: *Journal of Rural Studies* 71, 144-155.
- Kratzer, A./Unthan, N./Coy, M. (2020): Linking Actors to Promote Sustainable Development in Rural Areas: Grosses Walsertal. In: Dach von, S./Ruiz Peyré, F. (Hg.): *Vibrant Mountain Communities. Regional Development in Mountains: Realizing Potentials, Tackling Disparities*. Bern: University of Bern, 34-35.
- Küstners, I. (2009): *Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen. (= Lehrbuch)* Wiesbaden: VS.

- Lefebvre, H. (2016 [1968]): Das Recht auf Stadt. (= Nautilus Flugschrift) Hamburg: Edition Nautilus.
- Lessenich, S. (2016): Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis. München: Carl Hanser Verlag München.
- Maschke, L./Mießner, M./Naumann, M. (2021): Kritische Landforschung. Konzeptionelle Zugänge, empirische Problemlagen und politische Perspektiven (= Kritische Landforschung. Umkämpfte Ressourcen, Transformationen des Ländlichen und politische Alternativen, Bd. 1). Bielefeld: transcript.
- Meimeth, M./Robertson, J. D. (Hg.) (2012): Sustainable Development – How to bridge the Knowledge-Action Gap? Baden-Baden: Nomos.
- Müller, U. (2007): Die Kraft der Bilder in der nachhaltigen Entwicklung. Die Fallbeispiele UNESCO Biosphäre-Entlebuch und UNESCO Weltnaturerbe Jungfrau-Aletsch-Bietschhorn. (= NFP 48, Landschaften und Lebensräume der Alpen) Zürich: vdf.
- Özesmi, U./Özesmi, S. L. (2004): Ecological Models Based on People's Knowledge: A Multi-step Fuzzy Cognitive Mapping Approach. In: Ecological Modelling 176(1/2), 43-64.
- Scheurer, T. (2016): The Role of Science Governing and Managing the Parks of the Future. In: Hammer, T./Mose, I./Siegrist, D./Weixlbaumer, N. (Hg.): Parks of the Future. Protected Areas in Europe Challenging Regional and Global Change. München: oekom, 241-246.
- Schmid, B./Schulz, C./Weck, S. (2020): Keimzellen für die Transformation. Postwachstum und Raumentwicklung. In: oekom e.V. – Verein für ökologische Kommunikation (Hg.): Möglichkeitsräume. Raumplanung im Zeichen des Postwachstums. München: oekom, 19-27.
- Schmid, B. (2020): Räumliche Strategien für eine Postwachstumstransformation. In: Lange, B./Hülz, M./Schmid, B./Schulz, C. (Hg.): Postwachstumsgeographien. Raumbezüge diverser und alternativer Ökonomien (= Sozial- und Kulturgeographie, Bd. 38). Bielefeld: transcript, 59-83.
- Schneidewind, U. (2014): Urbane Reallabore – ein Blick in die aktuelle Forschungswerkstatt. In: pnd online – ein Magazin mit Texten und Diskussionen zur Entwicklung von Stadt und Region. https://epub.wupperrinst.org/frontdoor/deliver/index/docId/5706/file/5706_Schneidewind.pdf (letzter Zugriff am 26.7.2021).
- Schneidewind, U./Scheck, H. (2013): Die Stadt als »Reallabor« für Systeminnovationen. In: Rückert-John, J. (Hg.): Soziale Innovation und Nachhaltigkeit. Wiesbaden: Springer, 229-248.

- Schneidewind, U./Zahrnt, A. (2014): *The Politics of Sufficiency. Making It Easier to Live the Good Life*, München: oekom.
- Tschumi, P./Winiger, A./Wirth, S./Mayer, H./Seidl, I. (2020): Wachstumsunabhängigkeit durch soziale Innovationen? Eine Analyse potenzieller Wachstumswirkungen sozialer Innovationen im Schweizer Berggebiet. In: Lange, B./Hülz, M./Schmid, B./Schulz, C. (Hg.): *Postwachstumsgeographien. Raumbezüge diverser und alternativer Ökonomien* (= Sozial- und Kulturgeographie, Bd. 38). Bielefeld: transcript, 117-138.
- UNESCO/MAB (2015): *MAB Strategy 2015-2025*, www.unesco.org/new/fileadmin/MULTIMEDIA/HQ/SC/pdf/MAB_Strategy_2015-2025_final_text.pdf (letzter Zugriff am 26.7.2021).
- Weixlbaumer, N./Coy, M. (2009): Selbst- und Fremdbild in der Gebietsschutzpolitik. Das Beispiel des Biosphärenparks Großes Walsertal/Vorarlberg. In: Mose, I. (Hg.): *Wahrnehmung und Akzeptanz von Großschutzgebieten*. Oldenburg: Bis-Verlag, 37-57.
- Welzer, H. (2019): *Alles könnte anders sein. Eine Gesellschaftsutopie für freie Menschen*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Wissen, M./Brand, U. (2019): Working-class environmentalism und sozial-ökologische Transformation. Widersprüche der imperialen Lebensweise. In: *WSI-Mitteilungen* 72(1), 39-47.